

Die Wiege des ISLAM

Mohammed, der Koran
und die antiken Kulturen



GLEN W. BOWERSOCK

C.H.Beck

Glen W. Bowersock

Die Wiege des Islam

Mohammed, der Koran
und die antiken Kulturen



Aus dem Englischen
von Rita Seuß

C.H.Beck

Titel der englischen Originalausgabe:
«The Crucible of Islam»
Copyright © 2017 by the President and Fellows of Harvard College
Zuerst erschienen 2017 bei Harvard University Press,
Cambridge, MA, und London

Die Arbeit der Übersetzerin an diesem Buch wurde
vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Mit 2 Karten und 5 Abbildungen

1. Auflage. 2019
Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg
Umschlagabbildung: Mosaikfries in der al-Aqsa-Moschee, Jerusalem,
© Roland und Sabrina Michaud/akg-images
ISBN Buch 978 3 406 73401 4
ISBN eBook 978 3 406 73402 1

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie
versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Inhalt

Prolog	7
1 Das arabische Reich König Abrahas	17
2 Arabischer Paganismus in der Spätantike	33
3 Das spätantike Mekka	45
4 Äthiopien und Arabien	59
5 Die Perser in Jerusalem	73
6 Mohammed und Medina	89
7 Das Interregnum der vier Kalifen	101
8 Eine neue Ordnung	113
9 Der Felsendom in Jerusalem	121
Dank	137
Abkürzungen	139
Bildnachweis	139
Anmerkungen	140
Auswahlbibliographie	154
Register	155

Prolog

Die Religion, in deren Namen die arabischen Heere in der ersten Hälfte des siebten Jahrhunderts die Arabische Halbinsel verließen und binnen weniger Jahrzehnte Palästina, Nordafrika und Syrien eroberten, ist bis heute eine starke Kraft in der Weltpolitik. Woher diese Kraft kam, liegt heute genauso im Dunkeln wie damals, und der tendenziöse Charakter der meisten Quellen, die über diesen großen Umbruch berichten, war für Historiker ebenso hinderlich wie ihre eigenen Vorurteile. Nichtmuslimen, insbesondere Juden und Christen, fällt es schwer, angesichts der Welle muslimischer Eroberungen, die über die antiken Kulturen des Nahen Ostens hinweglief, sachlich zu bleiben. Nicht weniger schwer fällt es Muslimen, wissenschaftliche Strenge auf das Wort Gottes und eine historiographische Tradition zu verwenden, die deutlich späteren Datums ist als die Ereignisse, über die sie berichtet. Doch angesichts der immensen Autorität des Islams in der modernen Welt ist es für beide Seiten heute mehr denn je geboten, diese Mühen auf sich zu nehmen.

Die Pioniergeneration westlicher Islamwissenschaftler, unter ihnen Theodor Nöldeke, Julius Wellhausen und Ignaz Goldziher, bediente sich der Methoden der Klassischen Philologie, die Erasmus von Rotterdam und Wilhelm Gesenius erfolgreich auf das Studium des Neuen Testaments und der Hebräischen Bibel übertragen hatten. Für diese Wissenschaftler waren die alten Texte kritischer Analyse zugänglich. Inschriften, Papyri, Mün-

zen und archäologische Ausgrabungen konnten diese Analyse ergänzen. Doch was den Islam betrifft, so hielt bekanntlich die Autorität des Korans als geoffenbartes Wort Gottes der Herausforderung durch Erasmus' Methode stand, gab es doch eine große zeitliche Kluft zwischen seiner Entstehung (wann und wie auch immer) und sehr viel späteren Berichten über den Kontext, dem er entstammte. Es dauerte fast zwei Jahrhunderte, bis muslimische Exegeten über ein Korpus an Quellen verfügten, die über die Entstehung ihrer Religion Aufschluss gaben. Doch in der Zwischenzeit hatte bereits ein komplizierter Prozess der Überlieferung und Umgestaltung stattgefunden. In diesen zwei Jahrhunderten waren nichtmuslimische Chronisten, Interpreten und Historiker in einer Vielzahl von Sprachen – vor allem Griechisch, Lateinisch, Armenisch, Syrisch und Arabisch – am Werk gewesen. Sie hatten sich des vorhandenen Materials großzügig bedient, das Spuren in ihren Schriften hinterließ, obwohl sie natürlich auch eine eigene doktrinäre Sicht vertraten.

Drei neuere Bücher veranschaulichen das Dilemma, mit dem jeder konfrontiert ist, der sich mit dem Schmelztiegel beschäftigt, in dem der Islam geformt wurde.¹ Auch wenn kaum ein Zweifel daran besteht, dass dieser Schmelztiegel im Nordwesten der Arabischen Halbinsel lag, trugen Kontakte zwischen dieser Region und den benachbarten Kulturen Palästinas, Himyars, Äthiopiens und Persiens unweigerlich dazu bei, ein explosives Gemisch zu schaffen. Dasselbe gilt für die Traditionen des Polytheismus, der hier seit Langem heimisch war, aber auch für die jüdischen und christlichen Gemeinden jüngerer Datums, deren Entwicklung von Feindseligkeit und blutiger Gewalt geprägt war. Die drei neuen Bücher untersuchen den Aufstieg des Islams auf sehr unterschiedliche Weise, folgen aber alle dem bekannten Weg, der mit Mohammeds Geburt in Mekka um 570 und den

Offenbarungen beginnt, die er durch Gabriel empfing, und sich mit seiner Auswanderung (Hidschra) nach Medina im Jahr 622 fortsetzt. Auf der Grundlage überlieferter Datierungen von Schlachten und Eroberungen übernehmen alle drei Bücher das Jahr 632 als das kanonische Datum von Mohammeds Tod und untersuchen anschließend die turbulente Herrschaft der vier sogenannten rechtgeleiteten Kalifen in der Nachfolge des Propheten vor der Gründung der Umayyaden-Dynastie in Damaskus um 661.² Doch in der Unterschiedlichkeit ihres Ansatzes verdeutlichen diese drei Bücher die Probleme, die mit der Erzählung der Geschichte vom Aufstieg des Islams verbunden sind.

Fred Donner schildert in seinem Buch *Muhammad and the Believers* die Geschehnisse in Form einer chronologischen Erzählung, die Zitate aus dem Koran und anderen frühen Dokumenten mit Zeugnissen aus den traditionellen muslimischen Quellen späterer Jahrhunderte vermischt. Er zeichnet ganz bewusst ein grundsätzlich sympathisches und wohlwollendes Bild der frühen Muslime, das gerade in der heute so angespannten politischen Situation akzeptabel sein könnte. Deshalb nennt er sie auch beharrlich «die Gläubigen», was selbstverständlich eine völlig korrekte Wiedergabe der Bezeichnung ist, die für die Anhänger Mohammeds oft verwendet wurde. Donner ist überzeugt, dass die Gemeinschaft der Gläubigen weitaus ökumenischer war, als viele andere Historiker dachten, und dass ihre Mitglieder offen waren für den Kontakt mit Juden und Christen und empfänglich für deren Ansichten. Donners Lesern ist schnell aufgefallen, dass seine Darstellung der islamischen Ursprünge eine erste Generation von Muslimen porträtiert, die weit weniger bedrohlich wirken, als es den Juden und Christen jener Zeit und den meisten Historikern seither erschien. Dabei übersieht er keineswegs die zahlreichen Zwistigkeiten und blutigen Ausei-

nandersetzungen der Gläubigen mit Anhängern anderer Religionen, aber auch mit vielen aus ihren eigenen Reihen.

Robert Hoyland folgt in seinem Buch *God's Path*, einer Geschichte der arabischen Eroberung und der Gründung eines islamischen Reiches, einem Ansatz, der spätere und tendenziöse Texte als Quellen für die Frühzeit des Islams weitgehend ausklammert. Hierzu zählen nicht nur die arabischen Texte des Hadith, sondern auch die arabische Geschichtsschreibung (vor allem al-Tabarī), die arabisch-christliche Geschichtsschreibung (wie Agapius), zahlreiche syrische Chroniken sowie griechische Geschichtsdarstellungen wie die umfangreiche *Chronographia* von Theophanes dem Bekenner. Theophanes stützte sich auf heute verlorene Quellen, welche ihrerseits auf Quellen beruhten, die zu seiner Zeit bereits verschwunden waren. Da bis zum neunten Jahrhundert muslimische historische Quellen zur Frühzeit des Islams fehlen, beschloss Hoyland, sich auf jene erhaltenen Texte zu beschränken, die ausschließlich aus den ersten beiden Jahrhunderten der islamischen Ära stammen und somit ihre Autorität aus ihrer Nähe zu den geschilderten Ereignissen beziehen.

Doch diese Vorgehensweise ist riskant, handelt es sich doch zwangsläufig um christliche und jüdische Quellen, die zwar den Ereignissen, über die sie berichten, zeitlich nahestehen, aber auch unmittelbarer von ihnen gefärbt sind. Wie nicht anders zu erwarten, weisen sie eine unterschwellige Antipathie gegenüber den Muslimen auf. Diese Schwäche gleicht Hoyland geschickt dadurch aus, dass er sich den Völkern an den Rändern des muslimischen Territoriums zuwendet. Damit gewinnt er eine breitere Sicht auf die Ereignisse jener Epoche. Er richtet seinen Blick auf das weiter entfernte Georgien, nach Armenien und Zentralasien und kann durch Vergleiche nachverfolgen, welche Feh-

ler die zeitgenössischen oder fast zeitgenössischen nahöstlichen Autoren in ihre Erzählungen einfließen ließen, sei es in böswilliger Absicht oder irrtümlich.

Hoylands Ansatz birgt jedoch die große Gefahr, dass wirklich aufschlussreiche Informationen, die die späteren muslimischen Berichte beisteuern könnten, außer Acht gelassen werden. Ein Historiker muss gegenüber dem Tendenziösen von Quellen stets wachsam bleiben, aber es ist nicht immer gerechtfertigt, sie vollständig zu verwerfen. Gefordert ist vielmehr eine sorgfältige Untersuchung der verschiedenen Versionen ein und derselben Geschichte, um ihre Konturen zu bestimmen, aber auch die Verzerrungen, denen sie unterworfen war. Dies hat in vorbildlicher Weise Maria Conterno in ihrer Analyse der Quellen getan, die Theophanes' Darstellung der beiden Jahrhunderte vor seiner Zeit zugrunde lagen.³

Die bei Weitem umfangreichste, gründlichste und am sorgfältigsten dokumentierte Darstellung der Anfangsjahre des Islams ist das dritte der jüngst erschienenen Bücher. Aziz al-Azmehs *The Emergence of Islam in Late Antiquity* hat aufgrund seines immensen Umfangs und seiner Tiefe in der modernen Forschung nicht seinesgleichen. Im Unterschied zu Donner und Hoyland versucht al-Azmeh gar nicht erst, eine kohärente Erzählung vom Aufstieg des Islams zu liefern, sondern zeichnet ein Bild der Kultur insgesamt, in der der Islam entstand. Al-Azmeh entfaltet seine Argumentation in einer dichten und oft theoretisch anmutenden Sprache, aber er weiß, was er tut. Vor allem kennt er die arabischen Quellen sehr genau und verfügt über außergewöhnlich gute Griechischkenntnisse, wie sie heute nur wenige Arabisten vorweisen können. Das war freilich nicht immer so, denn die arabische Philologie des Westens wurzelt in der Klassischen Philologie. Einer ihrer bedeutendsten Pioniere war Johann Jakob

Reiske im achtzehnten Jahrhundert, dessen Beiträge zur Kritik griechischer und arabischer Texte (Libanius und Abu'l fida) bis heute Bestand haben.

Al-Azmeh kann zwischen späteren muslimischen und den älteren christlichen und jüdischen Zeugnissen virtuos hin und her springen. Er schenkt den Rändern des muslimischen Territoriums die gebührende Aufmerksamkeit, wenn auch nicht so intensiv wie Hoyland, bedient sich aber auch systematisch der muslimischen Überlieferungen, während er gleichzeitig neue epigraphische Funde in verschiedenen semitischen Schriften und Sprachen und archäologische Funde in den Territorien des frühen Islams berücksichtigt. Seine Bezeichnung der frühislamischen Epoche als Paläo-Islam wird sich wahrscheinlich nicht durchsetzen, doch was al-Azmeh in dieser Epoche entdeckt, ergibt ein ganz anderes Bild als jenes, das westeuropäische, byzantinische und muslimische Historiker, die oft voneinander isoliert arbeiteten, von dieser Epoche zeichneten.

Trotz ihres unterschiedlichen Stils und Ansatzes erkennen Hoyland und al-Azmeh, dass unser Wissen über die Araber und ihre Religion zwischen etwa 560 und 660 irritierende Leerstellen aufweist. Doch genau diese hundert Jahre bilden den chronologischen Rahmen der Ereignisse, die den Gang der Weltgeschichte verändert haben. Die Jahre, die den Beginn und das Ende von Mohammeds Wirken markieren, liegen bekanntlich im Dunkeln. Diese zentrale Epoche umfasst den Zeitraum zwischen 610, als der Prophet Mohammed seine ersten Offenbarungen empfing, über seine Auswanderung nach Medina und die ersten Eroberungskriege bis 632, seinem Todesjahr. Was Arabien und die Ursprünge des Islams betrifft, so sind die angrenzenden Epochen zwischen 560 und 610 sowie zwischen 632 und 660 ganz besonders unscharf. Es ist schwierig, ein klares Bild von der ara-

bischen Gesellschaft zur Zeit von Mohammeds Geburt zu gewinnen, und obwohl die Ära der Eroberungen in der islamischen Tradition besser dokumentiert ist, gehört auch die Herrschaft der vier rechtgeleiteten Kalifen nach Mohammed und vor der Gründung der Umayyaden-Dynastie in Damaskus zu diesen dunklen Epochen.

Das vorliegende Buch möchte nicht noch eine weitere Erzählung zum Aufstieg des Islams liefern, sondern einen Einblick in das chaotische Umfeld vermitteln, das den Islam möglich machte, und im Idealfall zu einem besseren Verständnis seiner Entstehung beitragen – ein Umfeld, das in seine eigene, die arabische Kultur eine Vielzahl von Einflüssen aus Regionen aufgenommen hat, die an Arabien angrenzen: aus Äthiopien, Palästina, dem Byzantinischen Reich und dem sassanidischen Persien.

Die Wissenslücke zu den Jahren zwischen 560 und 610 wird durch verstärkte Aktivitäten der sassanidischen Perser nach dem Tod des byzantinischen Kaisers Mauritius im Jahr 602 etwas gemindert. In ihrem Widerstand gegen den neuen Herrscher in Konstantinopel erkannten die Perser die Chance für eine erneute Eroberung, und 614 gelang ihnen die Einnahme Jerusalems. Doch über Arabien und den Nahen Osten in der Zeit vor Mauritius' Tod wissen wir kaum etwas. Das ist deshalb so alarmierend, weil genau in dieser Zeit Mohammed geboren wurde. Der Westen und Südwesten der Arabischen Halbinsel ist um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, als der äthiopische Christ Abraha über die Region herrschte, einigermaßen gut dokumentiert. Abraha führte sogar einen Feldzug in der Region Mekka, der, wie wir sehen werden, möglicherweise im Koran einen Niederschlag gefunden hat. Doch nach Abrahams Tod und den erfolglosen Bemühungen seiner Erben, seine Herrschaft weiterzuführen, übernahmen um 570 die Perser die Kontrolle, und unser

Wissen wird spärlich und ungenau. Doch genau dies ist der überlieferte Zeitpunkt von Mohammeds Geburt. Von da an versiegen unsere Informationen bis zum Tod des Kaisers Mauritius.

Die vier Kalifen in der Nachfolge Mohammeds nach dessen Tod im Jahr 632 werden die rechtgeleiteten (*rāschidūn*) Kalifen genannt. Sie stammten mehr oder weniger aus dem innersten Kreis der neuen Religion. Allerdings herrschten sie in einer Zeit großer Unsicherheit, was sich unmittelbar daran zeigt, dass alle bis auf den ersten ermordet wurden. Diese vier Kalifen waren der Schwiegervater des Propheten, Abū Bakr (632–634), ‘Umar ibn al-Khattāb (634–644), ‘Uthmān ibn Affān (644–656) sowie ‘Alī (656–661), der Cousin des Propheten. Schon diese groben Umrisse eines unruhigen Zeitalters belegen die Instabilität einer Epoche, die in der späteren muslimischen Tradition rückblickend ehrfürchtig als Goldenes Zeitalter betrachtet wird. Allein aufgrund dieser Instabilität konnten die Muslime Palästina, Syrien und Nordafrika erobern und das Modell für die erste islamische Dynastie schaffen: die ab 661 herrschenden Umayyaden. Die nachfolgende Umdeutung dieser unruhigen Zeit, die mit dem ersten von zwei Bürgerkriegen endete, sollte eine Warnung sein, die Überlieferungen späterer Jahrhunderte nicht unkritisch zu übernehmen. Das heißt allerdings nicht, dass sie keine Aufmerksamkeit verdienen. Der Historiker ist lediglich zur Wachsamkeit aufgerufen, sowohl gegenüber dem bis heute erhaltenen, in die Texte eingebetteten authentischen Material als auch gegenüber Entstellungen und Verzerrungen.

Die stürmischen Jahre der *rāschidūn* sind in den Überlieferungen zu den frühen Muslimen zumindest erkennbar. Die Ridda- oder Apostasie-Kriege begannen unmittelbar nach Mohammeds Tod, und mit dem ersten Bürgerkrieg ging die Ära der rechtgeleiteten Kalifen zu Ende, als sich 661 in Damaskus die

Umayyaden-Dynastie etablierte. Dennoch herrscht Unsicherheit darüber, wann und wie genau der Text des heiligen Buches des Islams schriftlich fixiert und wie er verbreitet wurde. Die traditionelle Sicht, unter ‘Uthmān habe eine von diesem Kalifen überwachte Redaktion stattgefunden, wurde in jüngerer Zeit durch die Entdeckung eines frühen Palimpsestes in Sanaa infrage gestellt. Und selbst die Inschriften im Felsendom von Jerusalem, die lange Zeit als die ältesten Zitate von Koranversen galten, stimmen nicht mit der kanonischen Textfassung überein.⁴

Der Schmelztiigel, in dem der Islam geformt wurde, ist somit nach wie vor schwer zu fassen. Es wird vielleicht niemals möglich sein, ihn in allen seinen Details zu beschreiben. Wenn wir dennoch versuchen, seine groben Umrisse zu skizzieren und die in ihm geschmolzenen Elemente zu benennen, müssen wir uns sowohl vor der unkritischen Übernahme späterer muslimischer Tradition hüten als auch vor deren pauschaler Ablehnung. Auch auf nichtmuslimische Zeugnisse, die den Ereignissen, über die sie berichten, zeitlich näherstehen, können wir uns nicht unkritisch verlassen. Strenge Methodiken haben ihre Zeit gehabt. Einem klassischen Philologen und Althistoriker, wie es der Autor dieses Buches ist, mag die Bemerkung gestattet sein, dass der Richtungsstreit, der der westlichen Erforschung der Frühzeit des Islams so zugesetzt hat, beendet werden sollte. Hier ist nicht der Ort, diese Streitigkeiten wieder aufzugreifen. Minimalismus ist kein Weg, um Licht in ein dunkles Zeitalter zu bringen. Den Koran ausschließlich aus sich selbst heraus zu interpretieren, ohne Quellen von außerhalb oder aus späterer Zeit heranzuziehen, ist unklug und unhistorisch, auch wenn es dem Wissenschaftler das Leben erleichtert oder oberflächlich gesehen sogar plausibel erscheint. Dasselbe gilt für die ausschließliche Berücksichtigung jüdischer und christlicher Texte über die Ursprünge des Islams.

Dass die islamischen Texte späteren Datums sind, entbindet den Historiker nicht davon, zu fragen, was die Araber zu dem Zeitpunkt dachten und sagten, als diese älteren Texte geschrieben wurden. An wen richteten sich die nichtmuslimischen Autoren? Welche Texte lasen sie und in welchen Sprachen? Die Juden standen ebenso im Austausch mit den Arabern wie die Christen. Wenn ein Christ, der in syrischer Sprache über die Araber schrieb, in Umschrift Griechisch zitierte, woher hatte er das? Wenn Johannes von Damaskus in seiner griechischen Rhetorik Korankapitel (Suren) zitierte, woher besaß er Kenntnis davon?⁵

Was folgt, ist ein Versuch, das komplexe kulturelle und soziale Milieu zu beschreiben, das die Entstehung einer neuen Religion ausgerechnet in dem Raum begünstigte, wo Judentum, Christentum und alte heidnische Kulte jahrhundertlang überdauert hatten. Es ist ein Versuch, der nicht auf einer bestimmten Methodik beruht, sondern – in der alten klassischen Tradition Richard Bentleys – so oft wie möglich die kritische Vernunft gegenüber dem aufbietet, was, zu Recht oder Unrecht, als Faktum tradiert wurde: *ratio et res ipsa*.

I



Das arabische Reich König Abrahas

Der Westen der Arabischen Halbinsel von Aqaba nach Süden bis zum Indischen Ozean war Teil eines internationalen Macht- und Handelsnetzes. Das Territorium des Hedschas im Nordwesten, der Küstenstreifen Tihāma entlang der Westküste, das Nadschd-Plateau im Landesinnern mit der Oase al-Yamāma im Osten sowie Himyar im Süden, das in etwa dem heutigen Jemen entspricht, sahen sich von furchteinflößenden Mächten umzingelt, allen voran Byzanz, das Palästina und Syrien im Norden kontrollierte, und das sassanidische Persien, das Mesopotamien und den Iran im Nordosten beherrschte. Aber es gab auch Fernhandel, der im westlich gelegenen Roten Meer begann und endete. Die Kaufleute befuhren den Indischen Ozean zwischen dem Persischen Golf im Osten der Arabischen Halbinsel und Häfen an der ägyptischen und äthiopischen Küste. Die wirtschaftliche Bedeutung Arabiens konnte von den beiden rivalisierenden Reichen nicht ignoriert werden. Noch vor der Erschließung von Seehandelsrouten in hellenistischer Zeit verfügte Westarabien über Inlandsrouten, auf denen Essenzen und Gewürze aus dem Hadramaut nach Transjordanien und Syrien im Norden und ans Mittelmeer im Westen gelangten.